



www.diakon.at/wien



Diakone und Corona

- 10** 12 neue Mitbrüder
- 13** Grundeinkommen für alle



Inhalt

- 03 Vom „Als Gast mitfeiern“ zu „JESUS als Gast aufnehmen“**
Von *Spiritual Franz Ferstl*
- 04 Die Erde brennt.**
❖ Vom Stillstand bewegt
Von *Peter Morawetz*
❖ Wie wir Corona erlebt haben.
Berichte von Diakonen
- 06** ❖ Thema Corona in der jüngsten Sitzung des Diakonenrates.
Diakon Felix: CORONA
- 07 Christentrum in Zeiten der Krankheit.** Gedanken zur Corona-Krise von Tomáš Halik. Zusammengefasst von *Peter Morawetz*
- 08 Sind Sie Jesus?** Arm im Reichtum oder reich in der Armut.
Von *Pavol Tománek*
- 09 Auslese.** Über ausgewählte Bücher von *Max Angermann*
- 10 Zu lebenspendenden Zeichen werden.** Am 26. September werden 12 Diakone geweiht.
Von *Michael Klinger*
- 12 Weiterbildungsideen**
In Ermangelung der sonst so üppigen Angebote ... Von *Peter Feigl*.
- 13 Für eine gerechtere Welt.** Was sagen wir zu Grundeinkommen und Frauendiakonat. Von *Andreas Frank*
- 14 Aus dem Diakonenrat**
Bericht über die Sitzung am 12. Mai 2020.
Von *Wolfgang Aumann*
Diakone und Pfarrverband
Wichtige Informationen zur Strukturreform. Von *Andreas Frank*
- 15 Unsere Felder und Früchte.**
Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen. Von „*Slava*“ *Sinitsin*
Ihr seid der Meinung ...
Ergebnisse der Leserumfrage 2020. Zwei Termine
- 16 Kurzdngut:** Nachrufe auf Johann Svoboda und Johann Muth. Zwei Termine. Jubilare.

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakon der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Andreas Frank, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmannsgasse 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakon@edw.or.at. Herstellung: Offset 3000, Industriegelände 10,7035 Steinbrunn

Liebe Diakone, liebe Ehefrauen, liebe Witwen!

Wer hätte sich das gedacht? Ein Arbeitsjahr wie dieses! Corona hat die Erde überzogen, kaum ein Dienstbereich von uns Diakonen, der nicht betroffen war. Ich sage herzlich DANKE allen Diakonen und Ehefrauen, die in diesen speziellen Herausforderungen die Zeichen der Zeit erkannt und danach gehandelt haben! DANKE für jedes Gebet, in dem die von Corona brennende Welt vor den Herrn gebracht wurde! DANKE für jedes Telefonat mit vom Lock down betroffenen Einsamen! DANKE für jede Spendenaktion für caritative Nothilfe im Inland! DANKE für jeden Einsatz für die von Hunger betroffenen Menschen! DANKE für das eigene Aushalten aller Beschränkungen ohne die Anliegen der anderen zu vergessen! DANKE für kreative Wege der Verkündigung via Livestream und Co! DANKE für das Umsetzen der bischöflichen Anordnungen und Regelungen, auch wenn die Vielzahl von Änderungen schon genervt hat! DANKE für alle liturgischen Dienste in dieser Zeit unter besonderen Bedingungen! DANKE für extra Bereitschaften für Begräbnisse und Telefonseelsorge! DANKE für jede soziale Nähe trotz körperlicher Distanz! DANKE für weiteres Durchhalten und Mut machen, wenn noch große Krisen folgen werden!

Krise heißt ja „Entscheidung“! Ob Corona-, Klima-, Sozial- oder Wirtschaftskrise: unsere Entscheidung zum Dienst im Auftrag des Herrn ist zu neuer Aktualität herausgefordert! Was zeigt mir der Herr gerade jetzt? Wohin will er mich in dieser Zeit senden? Was ist geistlich, sozial und pastoral gerade dran? Bei all dieser Mitwirkung an den großen Löscharbeiten ist es für mich besonders wichtig daran zu denken, dass der Retter der Welt schon längst am Werk ist und von mir nicht mehr fordert, als ich zu geben imstande bin! Ich freue mich schon auf den Austauschabend zu unseren Erfahrungen in der Corona Zeit am 30. September, siehe Seite 16. Vielleicht finden wir heraus, was die-



se Krise insgesamt zur Erneuerung des Diakonats beiträgt.

DIAKONENTAG MIT KARDINAL SCHÖNBORN

Dieses Jubiläumsjahr ist auch ein zu einem Jahr der Verbesserung unserer Medienarbeit geworden. Nach dem großen Medieninteresse am Diakon rund um die Amazonien Synode im Herbst haben die Verantwortlichen der Öffentlichkeitsarbeit gemeinsam mit mir ein Filmprojekt zum Diakon in Auftrag gegeben. Zum Diakonentag mit Kardinal Schönborn am 7. November soll es fertig sein: das Kurzvideo soll uns dabei unterstützen, für Berufungen zu werben und den Diakonatsbreiter bekannt zu machen!

„Das Amt weiterdenken“ ist der Arbeitstitel für diesen Diakonentag. Wie gehen wir kreativ mit der Botschaft des nachsynodalen Schreibens „Querida Amazonia“ um? Wollen wir eine Klärung zum Frauendiakonat finden? Welche Sozialgestalt soll der Diakonatsangebots eines rasanten Umbaus von Kirche und Gesellschaft finden?

Manche Diakone fragen immer wieder: Was ist jetzt mit dem neuen Dienstrecht? Ehrlich gesagt: ich hätte nicht gedacht, wie mühsam der Marsch durch die Instanzen unserer Diözese ist! Welche unerwarteten Widerstände uns immer wieder zurückgeworfen haben! Ich hoffe, dass noch vor der Sommerpause die letzten Formulierungshürden genommen werden können und wir im Jubiläumsjahr ein erneuertes Dienstrecht mit besseren und klaren Rahmenbedingungen für unsere Arbeit präsentiert werden kann!

Vor allem aber bitte ich uns alle um intensives Gebet für eine gute Bischofsnachfolge! Beten wir um einen Hirten, der unsere Diözese gut leiten kann und auch dem Diakonats positiv gegenübersteht!

Euer Andreas, Institutsleiter ■

Vom „Als Gast mitfeiern“ zu „JESUS als Gast aufnehmen“

Von *Spiritual Franz Ferstl*

Heuer mit der Corona-Krise war für mich alles anders. Begonnen hat es schon am Palmsonntag, nicht der feierliche Einzug mit Palmbuschen, mit Kindern aus dem Kindergarten und der langen Passionsgeschichte – nichts davon war möglich. Für mich selbst, zuhause auf mich selbst zurückgewiesen, begann die Passions- und Osterzeit. So suchte ich einen Weg, das, was Jesus an diesen Tagen erlebt hat, geistlich zu vollziehen. Vom Einzug nach Jerusalem, über das Abendmahl und seinen Weg nach Golgotha, bis zur Grablegung und der Suche nach dem Auferstandenen mit Maria Magdalena, der Begegnung und dem Brotbrechen des Auferstandenen mit den Emmausjüngern.

Sonst gewohnt war ich es, diese Tage in der Gemeinschaft der Menschen aus der Pfarre zu begehen und mich bis hin zum feierlichen Halleluja in der Osternacht bei den Gottesdiensten hineinziehen zu lassen in das österliche Geschehen. Wie bei jedem Gottesdienst durfte ich „Gast sein“, um das Mahl mitzufeiern, wozu uns Gott in der Eucharistiefeier einladet. Gemeinsam mit allen, die sich eingeladen fühlten, versuchte ich das Geschenk des „Gast-Seins beim Herrenmahl“ zu feiern und dem, was so vor sich ging, zu folgen.

IN DER ROLLE DES GASTGEBERS

Diesmal war es anders. Was sonst in der Gemeinde gefeiert wird, so zu feiern, als wäre ich der Auserwählte, der nicht nur Gast in der Eucharistiefeier sein darf, sondern Jesus wollte, dass ich der „Gastgeber“ sei und so mit ihm dieses Geschehen der Heiligen Woche in vertrauter Zweisamkeit erlebe. Angefangen vom Einzug in Jerusalem, bei dem (wegen Corona) nur er allein einzog, um „den Willen seines Vaters zu erfüllen“ und sich den Menschen zu überlassen, die von ihm forderten, dass er sein Leben am Kreuz für die Erlösung Aller hingab. Diesen schweren Weg nach

Jerusalem mit ihm zu gehen und ihn – durch die Worte der Überlieferung – sprechen zu lassen, ging tiefer in mich hinein als eine schöne Feier des Palmsonntags.

Der Gründonnerstag mit dem Abendmahl, die Fußwaschung an seinen Jüngern und der Verrat des Judas im Hineingezogen-Sein in die Gedanken und Gefühle Jesu und vor allem sein ungeschütztes Vertrauen, das ihn mit seinem Vater und seinen Freunden verband – hier durfte ich meditierend „sein Gast sein“, geführt durch die Worte der Heiligen Schrift in tiefer Verbundenheit mitfühlend. Jesus, der sich aus der Geborgenheit im Vater ganz in die Hand der Menschen begibt, die ihm das Leben auf dieser Welt absprechen und ihn ans Kreuz nageln wollen, das wurde mir als Zeichen seiner Liebe zu uns Menschen und als Bereitschaft, den Willen seines Vaters zu erfüllen, neu und in innerer Tiefe bewusst. Ja, selbst der Weg nach Golgotha und seine Zusage an einen, den das gleiche Los traf, seine Sünden seien vergeben – es braucht mehr als ein Mitklagen der Gemeinde am Karfreitag. Die Todesangst, die von einigen wieder von Corona Gesundeten beschrieben wird, brachte mir das damals Geschehene in Bezug mit dem Wort Jesu nahe, „Vater, in deine Hände lege ich mein Leben.“

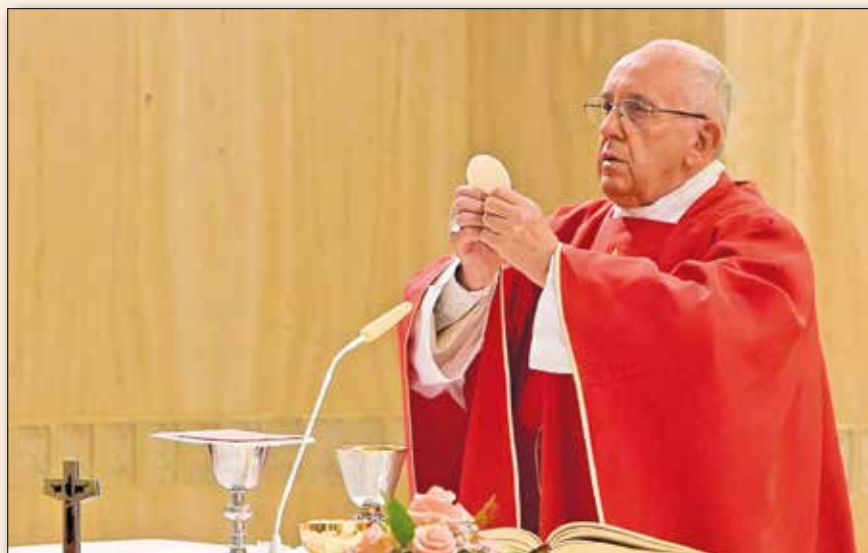


Franz Ferstl

ETWAS NEUES IST AM ENTSTEHEN

Auch der Ostersonntag, mit der Suche Maria Magdalenas und dem Erkennen Jesu der Emmausjünger beim Brotbrechen, brachte für mich einen tiefen inneren Frieden und ein von Herzen kommendes „Oster-Halleluja“. Die Auferweckung Jesu vom Tod und sein Erscheinen als Auferstandener in den verschiedenen Begegnungen mit seinen Jüngern machten mir den neuen Umgang mit seinen Freuden lebendig. Mir wurde die große Geduld Gottes mit uns Menschen bewusst. Diese Geduld bringt Jesus der Auferstandene mit jedem von uns auf, der sich auf ein „Bei uns Gast sein dürfen“ einlässt.

Ja, es waren besondere Ostern, die mich herausfordernde Erfahrungen mit Jesus machen ließen und die uns als Christen herausfordern, nicht so weiterzuleben wie bisher und nur den „kirchlichen Betrieb“ wieder hochzufahren. Die Kirche kann nicht so tun als wäre das alles nur ein kurzes Zwischenspiel gewesen und zur „Normalität“ zurückkehren. Etwas Neues ist am Entstehen, hindern wir es nicht! ■



Die Erde brennt

Fortsetzung des Schwerpunktes



Vom Stillstand bewegt

Die Corona-Krise hielt uns in ihrem Bann

Von Peter Morawetz

Das haben wir alle noch nie erlebt. Fast von einem Tag auf den anderen stand alles still. Für uns Diakone bedeutete das leere Kirchen, alles abgesagt, keine Osterfeiern, keine Besuche. Wie haben Mitbrüder das erlebt?

Wir wollten wissen, welche Dienste sie leisten konnten, was auf der Strecke geblieben ist, wie das mit den hl. Messen war, wie es mit Beruf und Familie gegangen ist und vor allem: Was sollen wir – die Diakone, die Kirche und/oder die Gesellschaft – aus der Krise lernen? Hier die Berichte von neun Mitbrüdern.

Wie wir Corona erlebt haben

Berichte von Diakonen

Reinhard Schachhuber, Haugsdorf

Schlagartig wurden wir herausgerissen aus dem Miteinander. Anstatt wie gewohnt rücksichtsvoll aufeinander zuzugehen, mussten wir Christlichkeit zeigen, durch Abstand halten. Einerseits wollte und will ich nicht mit Herz und Hirn wahrnehmen, dass da etwas Bedrohliches ist, das uns vereinnahmt. Andererseits bot die Zeit der Krise auch die Chance, Neues zu probieren, das mich unterstützt.

Die notwendige, massive EDV Unterstützung bei meiner Arbeit hat mir eindrucksvoll vor Augen geführt, wie viel Mehrwert der persönliche Kontakt hat, dass mir der Mensch abgeht. Wie tröstet man jemand am Telefon, den man gewohnt ist in den Arm zu nehmen? Wie hält man das aus? Alleine in der Kirche sein ... Zusehen müssen, wie viele Arbeit und Anschluss verlieren ...

Ja wie geht's mir im Corona-Zeitalter? Vieles hat besser funktioniert als gedacht, speziell dort, wo ich den Herrgott, nach so manchem Streitgespräch hab walten lassen ... Der Glaube und das Leben finden immer einen Weg!

Heinz-Wolfgang GRUBER, Wien-Altmanndorf

Als Bewohner eines Pensionisten-Wohnhauses war ich ab Mitte März

bis vor einer Woche unter strenger Quarantäne und durfte das Haus nicht verlassen. Damit waren Besuche bei meinen Patienten in den beiden Pflegeheimen nicht mehr möglich.

Mit Einverständnis des zuständigen Pfarrers konnte ich aber am Karfreitag eine Kreuzwegandacht mit 17 Hausbewohnern halten und am Karsamstag eine Speisensegnung im Haus vornehmen. Vorige Woche habe ich auch mit einer Hausbewohnerin, die ihren 86. Geburtstag feierte, einen Wortgottesdienst gefeiert.

Jetzt warte ich darauf, dass ich meine zwei Stationen im Pflegeheim wieder besuchen darf, was voraussichtlich ab Mitte Juni wieder möglich sein wird.

Markus-Michael Riccabona, Görlitz, Deutschland

Hier im Gebiet des Bistums Görlitz (Norden von Sachsen/Süden von Brandenburg) war der Lockdown nicht so lange und die Beschränkungen nicht ganz so streng wie in Österreich, da diese Gegend kaum bis gar nicht von der Epidemie betroffen war.

Trotzdem waren sechs Wochen keine öffentlichen Gottesdienste möglich. Mein Pfarrer, der Altpfarrer und ich haben täglich alle Messen, Andachten, Anbetungsstunden etc. wie üblich weiter gehalten und stellvertretend für die ganze Pfarrei gebetet. Zwei Wochentagsmessen sowie jede Sonntagsmesse haben wir live gestreamt. Sie waren im Internet sehr gut „besucht“.

Schmerzlich waren die Kontakteinschränkungen. Es entfielen Religionsunterricht, Katechesen, Sakramentsvorbereitungen, Pfarrgruppen und auch – für uns absolut unverständlich – sämtliche Besuche in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Altersheimen etc. Den Personen, die ich regelmäßig besuche, habe ich zu Ostern Briefe geschrieben.

Sonst habe ich mehr Beiträge als sonst auf die Homepage und auf unsere Facebook-Seite gestellt, ebenso Videos auf unseren YouTube-Kanal, um den Menschen auf diese Art mehr Hilfe und Unterstützung zukommen zu lassen.

Franz Vala, Feuersbrunn

In den ersten Wochen des Lockdown waren Worte des Mutes und der Glaubensstärke an ältere Mitmenschen, an Schulkinder und Eltern von großer Bedeutung. Die



Initiative zum gemeinsamen täglichen Abendgebet hat in der Pfarre großen Anklang gefunden. Unser abendliches Gebetläuten wird auch über die Krise bestehen bleiben, um uns immer daran zu erinnern, wie schnell uns Menschen sämtliche Pläne entgleiten können. Die pfarrlichen Angebote mussten leider reduziert werden, dennoch war Nachbarschaftshilfe da – ein großes Lob an die Landjugend! Die hl. Messen feierte ich allein mit dem Pfarrmoderator, Evangelium und Predigtgedanken haben wir für Kirchenbesucher aufgelegt. Älteren Menschen habe ich jede Woche ein „Wort zum Sonntag“ im Postkasten zukommen lassen.

Mit Texten für Zuhause ausgestattet, hat die „Vesperrunde“ jeden Donnerstag, wenn auch allein zu Hause, für die Anliegen der Welt gebetet. Am Palmsonntag stellten die Leute die Palmkätzchen vor ihre Türen, in vier Stunden ging ich von Haus zu Haus und segnete sie. Auch die Vorbereitungen für den Religionsunterricht per Videokonferenz nahmen viele Stunden in Anspruch. Die Ratscher haben den alten Brauch zumindest in ihren Wohnstraßen lebendig erhalten. Eines hat mir die Krise wieder bestätigt: wie unerlässlich und wichtig Seelsorger vor Ort sind, unabhängig von der Größe einer Pfarre.

Gerhard Scholz, Wien-Dornbach

Besonders berührend waren zwei Begräbnisse: eines mit nur zwei Angehörigen hinterm Sarg, aber die Feier am Grab als Livestream an alle Angehörigen. In beiden Fällen gab es wirklich rührend dankbare Rückmeldungen.

Eine Kommunionsspendung bei einer bald 90-jährigen, lieben Dame war insofern herausfordernd, da sie zuerst Skrupel hatte, weil sie ja „schon 3 Monate nicht mehr bei der Beichte“ gewesen sei. Mit dem Hinweis auf den „Vollkommenen Ablass in Corona-Zeiten durch den Papst“ und auf die Vater-unser-Bitte „Vergib´ uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ konnte ich sie doch beruhigen. Die Messen der Pfarre wurden in der kleinen Mariazeller Kapelle gefeiert und

Livestream-mäßig übertragen.

Was wir lernen sollten: uns als Diakone für ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Menschen einzusetzen (wie es Papst Franziskus eingemahnt hat!). Weiters, dass eine „Sündenvergebung“ nicht ausschließlich an geweihten Priestern festgemacht werden sollte, weil das Gebet des Herrn für diese Denkart keine Grundlage bietet – auch nicht die Worte Jesu in Mt 5,23f! Das Wichtigste aber ist wohl die „Wandlung“ (unserer, durch IHN!). Dass das „Allgemeine Priestertum“ viel weiter und tiefer gedacht werden muss. Es gilt wohl, sich nicht nur in der Diakonie „ökumenisch“ zu bewähren, sondern wirklich Seinen Willen zu erfüllen, „ganz eins zu sein, damit die Welt glauben kann...“ (Joh 17, 21).

Josef Ruffer, Maria Enzersdorf und Hinterbrühl

In der Pfarrkirche Maria Enzersdorf waren seit 15. März keine Messen gefeiert worden. Der erste Gottesdienst war eine von mir gestaltete Vorabend-Wortgottes-Feier am Pflingstamstag. Nach der Apg-Lesung habe ich erstmals die heurige Osterkerze entzündet, mit der Bemerkung, dass diese kleine Flamme uns an die Feuerzungen von damals erinnern soll. Am Pflingstsonntag gab es mit unserem Pfarrer die Patroziniums-Festmesse.

Die Predigten des Pfarrers für die Sonntage und die Ostertage waren auf der Homepage und per Newsletter unter die Leute gebracht worden. Ca. 30 Leuten, die kein Internet nützen, haben meine Frau Christa und ich die Predigt-Texte in die Briefkästen zugestellt, und dazu für Leute, die einsam zu Hause wa-



ren, Christas Lima-Arbeitsblätter und die „Bleiben Sie fit!“-Blätter des katholischen Bildungswerkes. Am Beginn des Lock-down haben wir diese Leute mit Rufnummern von (Einkaufs-)Hilfsdiensten und von Catering-Unternehmen versorgt, und auch später Gespräche per Telefon geführt.

Wir lernen: Internet allein ist zu wenig!

Christian Ganneshofer, Wien-Mariabrunn

Besuchsverbote und einsam Sterbende in Spitälern, Alten- und Pflegeheimen. Aussetzen unzähliger OPs und Behandlungen, aber Fortführen von Abtreibungen.

Ständige Verängstigung und Traumatisierung der Bevölkerung. Starke Einschränkung der persönlichen Freiheit. Lock-down des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und auch kirchlichen Lebens, damit verbunden Zerstörung der Existenzgrundlagen vieler Menschen. Isolierung der Kinder und Alten. Verunglimpfung von Andersdenkenden anstelle eines breiten wissenschaftlichen Diskurses unter Beleuchtung möglicher psychischer, gesellschaftli-

cher und wirtschaftlicher Kollateral- und Langfristschäden. Themen wie „Contact-Tracing-App“, Impfpflicht, Immunitätsausweis, „Risikogruppen“, „Neue Normalität“.

Zu alledem dürfen wir als Kirche nicht schweigen! Die Kirche war stets „Anwalt des Menschen“ in seinem Gesamtzusammenhang. In diesem ist die Gesundheit ein hoher Wert neben anderen Werten wie der menschlichen Würde, Freiheit, Gemeinschaft...! Die Balance all dieser Werte ist eine hohe Kunst der Liebe, zu der die Kirche viel beizutragen hat. Lassen gerade wir Diakone uns anstecken zu dieser Liebe!

Peter Feigl, Wien Erlöserkirche

Wenn in der Pfarre von heute auf morgen alles anders ist und einfach steht ... dann gilt es nicht den Kopf in den Sand zu stecken, sondern Neues zu wagen. Neben den Versuchen „Hauskirche“ zu unterstützen, ein Netzwerk an Telefonkontakten aufzubauen oder Firmstunden einmal über eine Videoplattform abzuhalten... denke ich vor allem an soziale Dienste: mit einem Mal war auch unsere Lebensmittelstelle Le+O eingestellt worden. Was tun?

Ich habe mich bei der Caritas als Lebensmittelzusteller beworben (musste da nicht lange betteln ... denn in meiner Gegend hatte diese Idee niemand anderer ..) und führe jetzt täglich Lebensmittelpakete zu den Menschen zwischen dem 13. Bezirk und Gumpoldskirchen aus, die bei der Caritas anrufen, Not anmelden aber sich nicht selber versor-

gen können. Einmal in der Woche bekomme ich dazu von der Caritas die vorabgepackten Säcke. Eine einfache Sache: sinnvoll, leistbar (zumindest in den ersten Monaten) ... und auch für mich machbar.

Peter Morawetz, Medienhaus der ED Wien

Das Medienhaus hat sofort auf Homeoffice umgestellt. Meine Arbeit hat darunter kaum gelitten, wohl aber die Gemeinschaft. Die Laudes mit den KollegInnen haben wir immerhin über ZOOM gebetet. In meiner Wohnpfarre Wien Penzing stand außer der Ewigen Anbetung alles still. Der Pfarrer ging mit dem Allerheiligsten durch die Straßen und feierte lateinische Messen. Mit meinem Bibelgespräch

konnte ich kürzlich in die Nachbarpfarre Maria Hietzing ausweichen. Mein teilweises Berufsleben als Medienberater erlitt einen totalen Dämpfer.

Kinder und Enkel waren plötzlich weg, meine Frau dafür eine große Stütze.

Was wir lernen könnten? Die Kirche ist nicht in einem Gebäude, so wie der Herr nicht im Tempel. Wir müssen mehr denn je hinaus zu den Menschen. Wie Jesus. ■



Thema Corona in der jüngsten Sitzung des Diakonenrates:

- War die Kirche ZU angepasst und ist zu wenig für die Interessen der von uns begleiteten Menschen eingetreten, Stichwort „Abschottung der Alten“?
- Unser Kardinal fragte nach den Erfahrungen von uns Diakonen in der Corona-Zeit. Welche Perspektiven gibt die Kirche den Menschen, die vor großen, manchmal unüberwindlichen finanziellen/wirtschaftlichen Problemen stehen?
- Wie geht die Kirche damit um, wenn es um den Kirchenbeitrag geht? Kardinal Schönborn versichert, dass dieses Thema in den Finanzkammern mit Priorität behandelt wird.
- Der oft verwendete Begriff „neue Normalität“ darf nicht beinhalten, dass die Rechte von Menschen, z.B. freie Religionsausübung, ständig eingeschränkt werden. Ein Ende dieser Notmaßnahmen muss kommen.
- Eine heikle ethische Frage ist auch die angedachte bzw. geplante Überwachung unserer Bewegungen mittels einer App.
- Die Ungleichheit – sprich Ungerechtigkeit – bei der Verteilung von Medikamenten bzw. Impf-Sera zwischen den „reichen“ und den „armen“ Ländern muss ein Thema der Kirche sein, wo wir uns zu Wort melden müssen.



Christentum in Zeiten der Krankheit

Gedanken zur Corona-Krise von Tomáš Halík

*Zusammengefasst
von Peter Morawetz*

Gerade in Krisenzeiten wünscht sich der Prager Soziologe und Pfarrer Halík – wie Papst Franziskus – die Kirche als ‚Feldlazarett‘. Sie solle neben gesundheitlichen und karitativen „weitere Aufgaben erfüllen: die Diagnose (‚die Zeichen der Zeit‘ zu erkennen), die Prävention (Gesellschaften, in denen sich die bösartigen Viren der Angst, des Hasses, des Populismus und des Nationalismus verbreiten, zu immunisieren) und die Rekonvaleszenz (durch die Vergebung die Traumata der Vergangenheit aufzulösen).“

LEERE KIRCHEN ALS ZEICHEN UND AUFRUF

Er fragt, „ob die Zeit der leeren und geschlossenen Kirchen für die Kirche nicht einen warnenden Blick durch das Fernrohr in eine verhältnismäßig nahe Zukunft darstellt: So könnte das in ein paar Jahren in einem Großteil unserer Welt aussehen. Sind wir denn nicht genug gewarnt durch die Entwicklung in vielen Ländern, in denen sich die Kirchen, Klöster und Priesterseminare immer weiter leerten und schlossen? Warum machen wir für diese Entwicklung so lange äußere Einflüsse (den Tsunami des Säkularismus) verantwortlich und wollten nicht zur Kenntnis nehmen, dass ein weiteres Kapitel der Geschichte des Christentums zu Ende geht, und es daher notwendig ist, sich auf das nächste vorzubereiten?“

Selbstkritisch meint Halík: „Zu sehr waren wir darauf bedacht, dass die ‚Welt‘ (die anderen) umkehren müsste, als dass wir an unsere eigene Umkehr gedacht hätten – an die Wende vom statischen ‚Christ sein‘ zum dynamischen ‚Christ werden‘.“

Haben wir denn wirklich gedacht, dass wir den Mangel an Priestern in Europa mit dem Import von ‚Ersatzteilen‘ aus den scheinbar unergündlichen Lagern in Polen, Asien und Afrika ausgleichen könnten, um die Maschinerie der Kirche

am Laufen zu halten? Vergessen wir nicht, dass die Kirche in vielen Gebieten ganze Jahrhunderte ohne Priester überstand.

Kardinal Bergoglio zitierte einen Tag vor seiner Wahl zum Papst eine Aussage aus der Apokalypse: Christus steht an der Tür und klopft an. Er fügte hinzu: Heute klopft jedoch Christus aus dem Inneren der Kirche an und will hinausgehen. Vielleicht hat er das gerade getan.“

WO IST DAS GALILÄA UNSERER ZEIT?

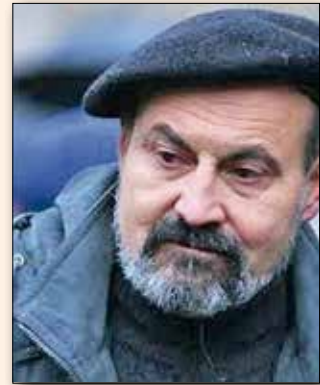
Angesichts der leeren Kirchen „sollten wir nicht die Stimme von oben überhören: ‚Er ist nicht hier. Er ist auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa.‘“ Aber: „Wo ist dieses Galiläa von heute, wo können wir dem lebendigen Christus begegnen?“

Als Soziologe weiß Halík, „dass in unserer Welt die ‚Beheimateten‘ weniger werden (und zwar sowohl diejenigen Menschen, die sich völlig mit einer traditionellen Form von Religion identifizieren als auch die Anhänger eines dogmatischen Atheismus) und die ‚Suchenden‘ mehr werden. Darüber hinaus steigt jedoch die Anzahl der ‚Apatheisten‘ – Menschen, die sowohl religiöse Fragen als auch traditionelle Antworten gleichgültig lassen.

‚Suchende‘ gibt es sowohl unter den Gläubigen als auch unter den ‚Ungläubigen‘. Ich bin davon überzeugt, dass dieses ‚Galiläa von heute‘, wohin man gehen soll, um den Gott zu suchen, der durch den Tod hindurch ging, die Welt der Suchenden ist.“

DIE SUCHE NACH CHRISTUS BEI DEN SUCHENDEN

Wir sollen unser Bild von Christus ablegen: „Der Auferstandene ist durch die Erfahrung des Todes radikal verändert. Wie wir in den Evangelien lesen, konnten ihn nicht einmal seine Nächsten und Liebsten erkennen. ... Wo begegnen wir ihm heute übrigens mit größerer Gewissheit, wenn nicht gerade in den Wunden der Welt und in den Wunden der Kirche, in den



TOMÁŠ HALÍK

*ist Professor für Soziologie
an der Karls-Universität
und Pfarrer in Prag.*

*Übersetzt von Markéta Barth,
veröffentlicht im Münsteraner Forum
für Theologie und Kirche, 2.4.2020.*

Wunden des Körpers, die er auf sich genommen hat?

Wir dürfen deshalb in die Welt der Suchenden nicht eintreten, um diese schnellstmöglich zu ‚bekehren‘ und sie in die bestehenden institutionellen und mentalen Grenzen unserer Kirchen einzuengen. Auch Jesus, der ‚die verlorenen Schafe des Hauses Israel‘ suchte, führte diese nicht in die bestehenden Strukturen der damaligen jüdischen Religion hinein. Er wusste, dass man neuen Wein in neue Schläuche einfüllen muss.“

In der Urkirche „suchte das junge Christentum, das man aus den Synagogen vertrieb, seine neue Identität. Juden und Christen lernten, auf den Ruinen der Traditionen das Gesetz und die Propheten neu zu lesen und auszulegen. Sind wir in unserer heutigen Zeit nicht in einer ähnlichen Situation?“

Halík ruft zu einem neuen Suchen auf: „Suchen wir nicht den Lebenden unter den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd“, auch wenn er uns „wie ein Fremder erscheinen mag. Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt und die Angst vertreibt.“ ■

Sind Sie Jesus?

Arm im Reichtum oder reich in der Armut

Von Pavol Tománek

In Lukas, Kapitel 21, Verse 5–19 lesen wir unter anderem:

„Aber bevor das alles geschieht, wird man euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen. Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können... Sogar eure Eltern und Geschwister, eure Verwandten und Freunde werden euch ausliefern, und manche von euch wird man töten. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden.“

Harte Worte! Ich habe mich schon daran gewöhnt, dass je mehr ich liebe, desto mehr leide ich. Trotz meiner Erfahrungen überrascht mich immer wieder eine Ohrfeige von Menschen, von denen ich es nie erwartet hätte. Immer wieder sage ich dann zu mir: Jeder gibt das, was er hat! Wenn ich im Herzen Gott habe, gebe ich ihn weiter. Wenn ich im Herzen Liebe und Vergebung habe, gebe ich sie weiter. Aber wenn ich im Herzen Hass oder Geiz habe, gebe ich ihn

weiter. Arm im Reichtum oder reich in der Armut?

DANN WERDET IHR ZEUGNIS ABLEGEN KÖNNEN

Ein Mann fuhr mit seiner Familie auf Urlaub. Das Taxi zum Flughafen war verspätet. So mussten sie am Flughafen laufen. In der Halle verkaufte ein Mädchen Äpfel. In ihrer Hast rannte die Familie diesen Verkaufsstand über den Haufen. Der Stand krachte zusammen, die Äpfel flogen durch die Luft. Der Vater rief zu seiner Ehefrau, sie sollten weiterlaufen, um das Flugzeug zu erreichen, er komme nach.

Beim Sammeln der Äpfel sah er, dass das Mädchen blind war. Es weinte und tastete den Boden ab, ohne Erfolg versuchte es die Äpfel einzusammeln. Viele Menschen gingen vorbei, aber niemand stoppte, um zu helfen. Als ob es niemanden interessieren würde, was passiert war.

Der Mann kniete nieder, sammelte die Äpfel in den Korb und half ihr den Korb mit den Äpfeln zurück auf seinen Platz zu stellen. Er bemerkte, dass viele Äpfel nach dem Fall

angeschlagen waren, und so nahm er seine Brieftasche und fragte das Mädchen: „Bist du in Ordnung?“

Das Mädchen nickte ihm mit einem Lächeln zu. Er gab ihm 100 Euro in die Hand mit den Worten: „Nimm sie bitte. Das ist für den Schaden, den wir dir verursacht haben. Hoffe, dass wir dir den Tag nicht verdorben haben.“

LEBEN WIE JESUS

Der Mann ging schon von dem Stand weg, als das Mädchen ihm laut nachrief: „Entschuldigung, Herr, Entschuldigung, hören Sie mich? Herr, bitte, sind Sie Jesus?“

Der Mann war überrascht. Noch niemals hatte ihm jemand solch eine Frage gestellt. Er blieb starr stehen, drehte sich ein paar Mal zum Mädchen um und ging zögernd weiter. Im Flugzeug setzte er sich hin und erzählte die ganze kurze Geschichte seiner Familie, wobei ihm in seiner Seele noch immer die Worte klangen: „Herr, sind Sie Jesus?“

Liebe Schwestern und Brüder, passiert es euch auch, dass ihr mit Jesus verwechselt werdet? Wenn nicht, dann ist es vielleicht Zeit, um von Jesus zu lernen, wie man das eigene Leben richtig leben soll. Wer von uns arm im Reichtum ist und wer von uns reich in der Armut ist. ■



„Lasst uns beten, dass die Diakone in ihrer Treue zum Dienst am Wort und an den Armen ein Leben spendendes Zeichen für die ganze Kirche sein mögen.“

Gebetsmeinung von Papst Franziskus für Mai 2020

In einer Videobotschaft erinnert der Papst, Diakone seien „keine zweitrangigen Priester“. „Sie sind Teil des Klerus und leben ihre Berufung in und mit der Familie. Sie widmen sich dem Dienst an den Armen, die das Antlitz des leidenden Christus in sich tragen. Sie sind die Hüter des Dienstes in der Kirche“, so Franziskus. Der Papst rief für den Monat Mai in besonderer Weise zum Gebet für alle Diakone auf – sie könnten „Zeichen für die ganze Kirche“ sein.

Dogma sorgsam reflektiert



Michael Seewald, Professor für Dogmatik in Münster, zeigt gleich am Beginn seines Buches, wie wichtig es ist, Begriffe klarzulegen, an den Wörtern „Dogma“ und „Entwicklung“ in den Kapiteln 1 und 2.

Für die Dogmatisierung ist auch ausschlaggebend das Verhältnis von mündlich überlieferten Glaubensaussagen und schriftlichen Dokumenten, was Spannungen herbeiführt und auch bedeutend war für die Kanonisierung der Schriften um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Dabei zeigt sich, dass „der absolute Anfang dogmatischer Entwicklung, ... historisch nicht greifbar ist“ (S 97). Sprachwandlungen führen überdies zur Weiterentwicklung im Glauben, führen zu neuen Erkenntnissen und schärfen den Blick für das persönliche Glaubensleben.

„Die Dringlichkeit das Erhaltene zu bewahren, wuchs mit fortschreitender Entfernung von der Zeit Jesu, da seine Wiederkunft ausblieb, die Augenzeugen verstorben sind und Irrlehren sich breit machten. Daher wird diese Tatsache in den Pastoralbriefen stärker thematisiert als in den älteren Traditionen. Dazu 1 Tim 6,2: ‚Bewahre das dir anvertraute Gut und halte dich fern von dem gottlosen Geschwätz‘“ (S 101).

Seewald Michael

Dogma im Wandel.

Wie Glaubenslehren sich entwickeln. Herder 2018
Geb. mit Schutzumschl., 336 Seiten,
€ 25,80 978-3-451-37917-8-53105

Wichtige Fragen



Dieses Buch des deutschen Philosophen und Publizisten, Honorarprofessor an der Universität Lüneburg, stand jahrelang auf der Sachbuch-Bestsellerliste, was auch für seine 17 Auflagen spricht. .

In seinen Schriften zu Philosophie und Ethik, so auch in diesem Buch, setzt er sich mit grundlegenden existentiellen Fragen des Menschen auseinander, wobei er auf methodisch sehr interessante Art sich an den großen Fragen Immanuel Kants orientiert: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Dazwischen stellt er auch immer wieder große Persönlichkeiten der Philosophie- und Literaturgeschichte vor wie Thomas Hobbes, Sören Kierkegaard, Heinrich Heine, Johannes Paul II. u.a.

Precht beklagt, dass bis heute zu wenig Verbindung zwischen Naturwissenschaft und Philosophie besteht, im Besonderen „Was darf die Hirnforschung?“ oder „Kinder von der Stange“ als „Reproduktionsmedizin“. Er liefert auch eine Reihe von Argumenten für und gegen die Sterbehilfe (S 204ff).

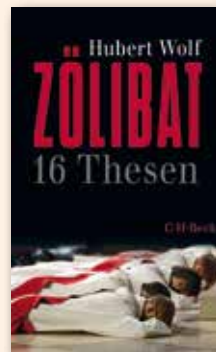
Dieses 397 Seiten starke Buch, mit ausführlichem Sachregister, sollte Theolog*innen und allen in der Seelsorge Tätigen ans Herz gelegt sein.

Precht Richard David

Wer bin ich und wenn ja, wie viele?

Eine philosophische Reise.
Godmannverlag 17. Auflage 2012
€ 10,30, ISBN 978-3-442-15528-6

Thesenuntersuchungen



Der Kirchenhistoriker aus der Diözese Münster gibt noch vor der Amazonassynode und vor der Herausgabe des päpstlichen Abschlusspapiers dieses Buch heraus.

Diese 16 Thesen sind gleichzeitig 16 Kapitel, mit denen der Autor mit vielen Literaturangaben und Fußnoten sehr genau der Geschichte der verpflichtenden Zölibatsgesetzgebung in der lateinischen Kirche nachgeht. Drei Gründe, die zu dieser Rechtslage führten, nennt Wolf: die biblische Komponente, die aber diese Gesetzeslage nicht ausreichend begründen kann, die wirtschaftliche Komponente, als zeitbedingte Erscheinung (S 18) und eine körperfeindliche Haltung durch die Gnosis, schon in frühester Zeit.

Hoffnungen, zur Lockerung dieses Gesetzes, vor allem in der unmittelbar folgenden Zeit nach dem II. Vatikanum kommen zur Sprache (ab S 125 ff.) Besonders aktuell in These 14 neben Zölibat, auch die Sexualität und der Amts-/Kindesmissbrauch und die Überhöhung des geistlichen Standes durch Sakralisierung. Einsamkeit, Depression und Verheimlichung solcher Taten sowie Unschärfen im CIC erschweren Nachforschungen. ■

Wolf Hubert

Zölibat – 16 Thesen.

C. H. Beck 2019, 2. Auflage,
Klappenbroschur, 190 Seiten,
€ 14,95
ISBN 978-3-406-74185-2

Zu lebenspendenden Zeichen werden

Am 26. September werden 12 Diakone geweiht

*Von Michael Klinger,
Pfarre Breitenfurt*

Anfang Mai, also einen Monat vor der feierlichen Zulassung zur Weihe, hatte sich der Heilige Vater in einer Videobotschaft an die Diakone gewandt. Sie seien „keine zweitrangigen Priester“, sondern „Teil des Klerus und leben ihre Berufung in und mit der Familie. Sie sind die Hüter des Dienstes in der Kirche“. Hier soll der mehr als dreijährige Weg des Weihejahrgangs 2020 nachgezeichnet werden, der Weg, der das Ziel hat, zu „lebenspendenden Zeichen“ zu werden.

Diakon zu werden ist in vielerlei Hinsicht nicht so einfach. Mehr oder weniger plötzlich ergeht da der Ruf an Männer, die alle mitten im Leben stehen, die in Familie und Beruf einiges erreicht haben oder noch erreichen wollen, und eigentlich ein ausgefülltes Leben haben. Es ist der Ruf des Herrn, der auf einmal noch mehr verlangt, der sagt: Komm, folge mir nach, und zwar auf eine ganz spezielle Art, die von dir mehr Zeit, mehr Einsatz und auch mehr Opfer verlangen wird. Im Winter 2017 waren wir erstmals zusammengekommen: 23, später 24 Männer aus der Erzdiözese Wien, der Diözese Eisenstadt und der Militärdiözese, der Jüngste, Jahrgang 1984, die beiden Ältesten, Jahrgang 1951. Die Lebensläufe, die wir einander zu Beginn erzählten, hätten unterschiedlicher nicht sein können. Sie waren oft von fruchtbaren Kontinuitäten, bisweilen aber auch von schmerzhaften Brüchen und Reifungsprozessen gekennzeichnet. Auch die Brotberufe waren sehr verschieden. Eine wichtige Rolle spielte von Beginn an das gemeinsame Stundengebet. Anfangs ging's noch holprig, schon bald aber wurde es zu einem liebgewordenen Element unsere Zusammenkünfte, das eine kleine Gruppe sogar während der Corona-Krise allabendlich online weitergeführt hat.

ZWEI MAL VORAU

Nach der Orientierungsphase wurden wir rasch mit sehr anspruchsvollen Bereichen der auf uns zu-

kommenden Arbeit in der Diakonie, des Dienstes am Menschen, konfrontiert. Es ging da unter anderem um die Aufgaben in der Caritas (dazu war ein 60-stündiges Praktikum zu absolvieren), um Sterbe- und Trauerbegleitung und Obdachlosigkeit. Beeindruckend war die Teilnahme an der Caritasgemeindemesse der Pfarre Namen Jesu. Sie hat uns gezeigt, wie groß der Schirm der Kirche und wie viel Platz darunter ist. Im Sommer trafen wir einander dann im beschaulichen Stift Vorau. Uwe Eglau und Christine Fichtenbauer führten uns beredt in die Tiefen der Psychologie ein, zeigten uns aber auch die sensiblen Grenzen der Seelsorge auf. In Erinnerung bleiben wird allen wohl unsere kurze Andacht am Kreuzstadl in Rechnitz beim Mahnmal für ermordete jüdisch-ungarische Zwangsarbeiter.

Im Herbst befassten wir uns dann gemeinsam mit Diakon Stefan Krummel mit der Enzyklika „Deus Caritas est“, lernten über die diakonalen Aufgaben in der Sorge um alte oder am Rande der Gesellschaft lebende Menschen, um Behinderte oder Schwangere in Notsituationen oder Flüchtlinge, also darüber, was es heißt, Christ in der Welt von heute zu sein.

Das 3. Semester war bunt bestückt mit Themen, die von der Theologie des Diakonats – wohlgesetzt vorgetragen von Johannes Fichtenbauer – und den zukünftigen Aufgaben von der Taufe bis zum Begräbnis inklusive Ehevorbereitung und Kinderpastoral, bis hin zu Medien, Notfallseelsorge und dem Kennenlernen des Stephansdoms reichten. Im Sommer ging's wieder nach Vorau, wo wir und unsere Ehefrauen unter anderem einen umfangreichen Persönlichkeitstest machten. Dort hat sich auch gezeigt, dass wir als Brüder und Schwestern schon ziemlich zusammengewachsen waren. Viel intensiver als noch im Vorjahr waren die spätabendlichen, von dem einen oder anderen Gläschen oder Zigartscherl

begleiteten Diskussionen, viel schöner die Musik unserer kleinen aus Gitarre, Keyboard, Trommel und Lisa Taufrazthofers Flöte bestehenden Band, viel besser die Predigten. Unvergesslich wird uns auch der von Mike Marlowetz organisierte Ausflug ins Uhdlerland bleiben.

UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN

Im Wintersemester befassten wir uns dann weiter mit Mission und Ehe, bekamen aber auch Sprechunterricht und absolvierten mit BV P. Antonio Sagardoy OCD ein Einkehrwochenende bei den Dominikanerinnen in Kirchberg am Wechsel. Dort gab es auch heftige Diskussionen über die verschiedenen, oft verkürzend als progressive oder konservativ bezeichneten Strömungen in der Kirche. Es zeigte sich, dass wir trotz unterschiedlicher Meinungen gut miteinander auskamen und bei allen Differenzen einen guten Dialog zu pflegen wussten. Zur Verblüffung unserer Ausbildungsleiter ist unsere Truppe auch weiterhin zusammengestanden. Höhepunkt des Jahres 2018 war dann zweifelsohne die Übertragung der Weiheämter Akolythat und Lektorat durch BV Dariusz Schutzki CR am 28. November in Brunn.

Im Winter nahmen einige von uns an einer sehr beeindruckenden Reise ins Heilige Land teil. 2019 widmeten wir uns zunächst der Christlichen Soziallehre und der Verhinderung von Missbrauchsfällen. Herausfordernd waren die Themen Homiletik und Gesang. Fazit: Predigen bedarf guter Vorbereitung und Singen langen Übens. Sehr schön war die Admissio unserer burgenländischen Brüder in Großpetersdorf. Im Juli fuhren wir – ohne Ehefrauen – zu einer Selbsterfahrungswoche nach Seitenstetten.

Im 6. Semester standen vor allem die Themen Trauung und Begräbnis, inklusive praktischer Übungen, auf dem Programm. Jetzt musste auch das mindestens 400-stündige Pfarrpraktikum absolviert sein. Dann 2020: Wir

hatten uns gerade noch mit dem Dienst des Diakons in der Messfeier befasst und die Admissio unseres „Generals“ Andreas Binder feiern können, als die Coronakrise zuschlug. Es folgten Verschiebungen und Absagen, aus der mit Spannung erwarteten Rom-Reise wurde nichts. Schließlich konnte mit mehr als zwei Monaten Verspätung die Admissio

von 12 Diakonandi aus der ED Wien und Gerhard Jessl, der in die Diözese Linz gehen wird, doch stattfinden. Nach Exerzitien im Sommer wird dann am 26. September die 2017 begonnene Reise mit der Weihe zu „lebensspendenden Zeichen“ enden: Danach geht's mit dem Dienst aber weiter – hoffentlich „ad multos annos“.



Franz Schramml,
stv. Ausbildungsleiter, betreut den Weihejahrgang 2020

Die Weihekandidaten



Mag. Dr. Peter Bartsch

Geb. am 24.2.56, Praktischer Arzt, verh. mit Irmgard, 2 Kinder, 2 Enkelkinder, Heimatpfarre: Marienpfarre, Lieblingsbibelstelle: „Seht,

welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es.“ (1Joh 3,1)



Dr. Johannes Kirchner

Geb. am 2.6.56, Zahnarzt, verheiratet mit Liselotte, 2 Kinder, Heimatpfarre: Marienpfarre, Lieblingsbibelstelle: „Wo zwei oder drei in

meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20)



Mag. (FH) Christian Steinschaden

Geb. am 6.10.76, Angestellter, verh. mit Roswitha, 2 Kinder, Heimatpfarre: Fels am Wagram/Engabrunn. Lieblingsbibelstelle:

„Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden ...“ (Röm 5,5)



Herwig Greylinger

Geb. am 17.7.63, ÖBB Angestellter, verheiratet mit Maria, 2 Kinder, Heimatpfarre: Zellerndorf, Lieblingsbibelstelle: „Befehl dem

Herrn deinen Weg, vertrau ihm – Er wird es fügen.“ (Psalm 37/5)



Dr. Peter Klonowski

Geb. am 14.06.1959, kfm. Angestellter, verh. mit Majgan, 5 Kinder, Heimatpfarre: Süßenbrunn, Lieblingsbibelstelle: „Befehl dem Herrn

deinen Weg und vertrau ihm – Er wird es fügen“ (Ps. 37,5)



Ing. Gerald Strobl

Geb. am 1. 11. 1959, Nachrichtentechniker, verh. mit Margit, 2 Kinder, 2 Enkelkinder, Pfarre: Deutsch-Wagram Lieblingsbibelstelle: „Seid wachsam,

steht fest im Glauben, seid mutig, seid stark! Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ (1 Kor 16,13–14)



Adalbert Havlicek

Geb. am 18.2.51, Pensionist, verh. mit Dorrit, 4 Kinder, Heimatpfarre: Brunn am Geb., Lieblingsbibelstelle: „Du hast mein Klagen in

Tanzen verwandelt, hast mich geheilt und mit Freude umgürtet.“ (Ps 30,12)



Dipl.Ing. Robert Mucha

Geb. am 10.5.82, Landschaftsarchitekt, verh. mit Anna, 4 Kinder, Heimatpfarre: Kritzendorf St. Vitus. Lieblingsbibelstelle: „So

ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, ...“ (1Kor 3,7)



Dipl. Ing. Eduard Taufrazthofer

Geb. am 27.5.84, Lebensmittelchemiker, verh. mit Elisabeth, 2 Kinder, Heimatpfarre: Gumpoldskirchen. Lieblingsbibelstelle: „Wenn ein

Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist ...“ (Jak 2,15–16)



Paul Hösch

Geb. am 2.10.70, Pastoralassistent, verh. mit Elisabeth, eine Stieftochter, Heimatpfarre: Cyrill & Method, Lieblingsbibelstelle: „Wenn ihr alles getan habt, was

euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; ...“ (Lk 17,10)



Dipl.Ing. Peter Neßmerak

Geb. am 1.11.61, Bauingenieur, verheiratet mit Evelyn, 2 Kinder, Heimatpfarre: Nußdorf. Lieblingsbibelstelle: „Jesus sagt zu Simon Petrus:

Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt ...“ Lk 22,32)



Mag. Georg Walpitschker BEd

Geb. am 28.1.71, Religionslehrer; verheiratet mit Susanne, ein Kind; Heimatpfarre: Zur Frohen Botschaft, Lieblingsbibelstelle: „Im

Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ...“ (Joh 1,1)



Der Weihejahrgang mit den Angehörigen und den wichtigsten Begleitern am Tag der Admissiofeier in Deutsch-Wagram

Weiterbildungsideen In Ermangelung der sonst so üppigen Angebote ...

Montag 31. August:

ACHTSAME GESPRÄCHSFÜHRUNG
MITTELS „FOCUSING“.

Wir erleben zurzeit viele Einschränkungen im unmittelbaren, persönlichen Kontakt. Umso wichtiger wird es, gut zuhören zu können – anderen, aber auch sich selbst. Worte, die achtsam gewählt werden, können berühren und Verbindungen herstellen. Woher kommen Worte, die berühren? Focusing nach Dr. Eugene Gendlin, Philosoph und Psychotherapeut, lädt ein, auf den Körper zu hören. Zu Themen, Fragen und Situationen, die uns beschäftigen, haben wir meist ein deutlich wahrnehmbares, körperliches Gespür. Focusing fördert die Fähigkeit zum Zuhören, neue Begegnungsmöglichkeiten entstehen. Mit Dr.in Sabine Aydt; Kosten € 160.-; Zeit: 9 – 17 Uhr. Anmeldung: Kardinal König Haus, Wien 13

September 2020 – Juni 2021:

„LEHRGANG ZUR BEGLEITUNG VON
EXERZITIEN IM ALLTAG“

Auf Gottes Wirken im eigenen Leben und Beten aufmerksamer werden und achtsam darauf antworten. Den Exerzitenweg des Hl. Ignatius genauer kennenlernen und einüben. Sensibel werden für den geistlichen Weg anderer Menschen. Hineinwachsen in den Dienst der geistlichen Begleitung innerhalb von Exerziten im Alltag.

Kurseinheiten: 13.–15.9.2020;
8.-10.11.2020; 17.-19.1.2021;
7.–9.3.2021; 18.–20.4.2021;
6.–8.6.2021

Die Kurseinheiten beginnen jeweils am Sonntag 18 Uhr, und enden Dienstag 18 Uhr. Von 4. Juli (18 Uhr) bis 11. Juli (13 Uhr) 2021 8-tägige Einzelexerziten im Bildungszentrum St. Benedikt, Seitenstetten.
Einführung in die Praxis: Sa 18.9.2021 9–18 Uhr. Reflexionseinheit: 16.–18.

Jänner 2022. ReferentInnen: Mag. Gottfried Klima, Mag.a Maria Zwölfer und Mag.a Maria Zehetgruber.
Kursbeitrag € 550,- (inkl. Exerziten)
Information und Anmeldung: Mag.a Maria Zehetgruber 0676-826 615 338

ERINNERUNGS- UND BINDUNGS-
BEZOGENE INTERVENTIONEN IN
DER BEGLEITUNG TRAUERNDER
MENSCHEN.

Freitag 2. bis Samstag 3. Oktober:

Der Prozess der Trauer ist ein Wechselspiel zwischen dem Loslassenlernen dessen, was verloren wurde wie dem alltäglichen Umgang mit der verstorbenen Person und der Entwicklung dessen, was Hinterbliebene bewahren möchten. Geübt werden auch Methoden der Symbolarbeit. Zielgruppe: ehren- und hauptamtliche Trauerbegleitende. Mit Ulrike Backhaus, Siegburg (D), Fr.: 16:00–20:00 & Sa 9:00–17:00 Uhr. Anmeldung erforderlich. Wo? Im Kardinal König Haus, Wien 13

Für eine gerechtere Welt

Was sagen wir zu Grundeinkommen und Frauendiakonat?

Von *Andreas Frank*

Corona wird voraussichtlich eine soziale Krise nach sich ziehen. Steigende materielle Not wird die Kirche und insbesondere uns Diakone herausfordern, unser Engagement für Menschen am Rand der Gesellschaft im In- und Ausland zu vertiefen. Neben konkreter Hilfe und Zuwendung geht es auch um Gesellschaftsveränderung. Aufgrund unserer Verwurzelung in Gott, der gerechte Lebenschancen für alle Menschen herbeisehnt, sehe ich uns Diakone in der Tradition der Sozialkritik der biblischen Propheten. Im Besonderen möchte ich für zwei Anliegen meine Stimme erheben:

- a) für **gerechte Entlohnung** für Menschen in sozialen Berufen, insbesondere in Pflegeberufen und
- b) für ein bedingungsloses **Grundeinkommen** in Österreich, damit niemand zurückbleibt.

Mit beiden Forderungen beschäftigen sich sowohl die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) als auch die Kath. Sozialakademie (KSÖ) intensiv. Mein Vorschlag ist, dass interessierte Diakone mit beiden Institutionen ins Gespräch kommen und gemeinsam mit diesen den Forderungen Nachdruck verleihen.

DIAKONE FÜR GRUNDEINKOMMEN

Im April hat Papst Franziskus seinen Brief an die sozialen Bewegungen

veröffentlicht, in dem er für die Zeit nach der Corona-Krise ein Grundeinkommen für Menschen fordert, die nur sehr unsichere und schwache Einkommen erwirtschaften. Ein universelles Grundeinkommen ermögliche es jedem einzelnen sich frei und kreativ zu entfalten, meint Franziskus. Er nennt speziell Erntearbeiter, Straßenhändler, Müllsammler, Kleinbauern, Bauarbeiter oder Menschen in pflegender Tätigkeit. Sie alle sind für das Gemeinwohl tätig und benötigen ein fixes Gehalt, um schwierige Zeiten wie die jetzigen zu überbrücken. Die marktorientierte Wirtschaft – so Franziskus – komme nicht an den Rändern an, und die Staaten bieten zu wenig Schutz. Der Gefahrenmoment der Corona-Krise solle die Menschheit „aus dem Autopiloten herausholen“ und zu einer „humanistischen und ökologischen Umkehr“ führen, die den „Götzendienst des Geldes beendet und die Würde und das Leben eben in den Mittelpunkt stellt.“ Statt Wettbewerb, schnellem Konsum und Profit für wenige, sei ein „Wandel, der entschleunigt, zum Umdenken bringt und zur Regeneration führt“ nötig.

Als ich einen Bericht über diese Papst-Initiative an alle Diakone mailte, gab es erstaunlich viele Reaktionen. Neben einigen Mitbrüdern, die der Idee eines Grundeinkommens nicht viel abgewinnen konnten, gab es viel Zustimmung zu meinem Vorschlag,

in Sachen Grundeinkommen aktiv zu werden.

Praktisch soll das so beginnen, dass interessierte Diakone an einem Treffen der KAB am 28. November 2020 in Ternitz teilnehmen. Diakon Fritz Krull, KAB Seelsorger, wird das Gespräch zwischen KAB und Diakonen herstellen.

In Österreich wird seit den 1980er Jahren über ein bedingungsloses Grundeinkommen debattiert. Die Idee wurde damals von der Kath. Sozialakademie in die öffentliche Diskussion gebracht. Sicher hat dieser Entwurf Unterschiede zur päpstlichen Idee vom „universellen Grundeinkommen“. Die Chance der österreichischen Variante liegt darin, dass soziale, pastorale und kulturelle Engagements gefördert würden. Ebenso könnten viele öffentliche Sozialleistungen wie die Mindestsicherung, Sozial- und Notstandshilfe ins Grundeinkommen eingebracht werden. Natürlich muss man sich auch dem Einwand stellen, dass etliche Bezieher des Grundeinkommens keine weitere Leistung für das Gemeinwohl erbrächten. Wie auch immer: Ich lade zu einer spannenden Auseinandersetzung zu diesen Fragen ein!

PAPST LÄSST FRAUEN-DIAKONAT NEU PRÜFEN

Zu einer weiteren Prüfung der Frage eines Frauendiakonates hat Papst Franziskus wieder eine neue Kommission eingesetzt. Unter der Leitung von Kardinal Petrocchi werden zehn Mitglieder – darunter fünf Frauen – sich mit historischen und dogmatischen Fragen rund um das Frauendiakonat befassen. Papst Franziskus hat zwar die Anregung der Amazonien Synode, ein Diakonat für Frauen zu schaffen, in seinem nachsynodalen Scheiben „Querida Amazonia“ nicht aufgegriffen, will aber möglicherweise mit dieser Initiative trotzdem dem Wunsch der Synode Rechnung tragen.

Am nächsten **Diakontag** an unserem Institut am **7. November 2020** zum Thema „**Das Amt weiterdenken**“ wird auch darüber gesprochen werden. ■



Aus dem Diakonenrat

Von Wolfgang Aumann

Eine sehr ungewöhnliche und ungewohnte Sitzung des Diakonenrates am 12. Mai: großer Abstand zwischen den Tischen, Nasen-Mundschutz, als Einstieg ein Kurzfilm von Rudi Mijoc über ein Projekt seines Bruders, ein längeres Telefonat mit unserem Herrn Kardinal, bei dem wir alle hören und uns zu Wort melden konnten. Nach der Sitzung ein guter Käseteller – einzeln zugereicht mit Plastikfolie – eben eine Sitzung in der Corona-Zeit.

THEMA CORONA

Ein Schwerpunkt war die Arbeit der Diakone in der Corona-Krise: der große Einsatz jüngerer Mitbrüder bei Begräbnissen; oder die Sorge, dass die Kirche vielleicht zu wenig für die Nöte der Alten und Einsamen eingetreten ist. In einem Telefonat fragte Kardinal Schönborn nach Erfahrungen von uns Diakonen in der Corona-Zeit, er sprach über Perspektiven für

Menschen mit Problemen, etwa beim Kirchenbeitrag. Alle Rechte, auch der Kirchen, müssten nach der Krise wieder gelten. Auch für gerechte Verteilung von Medikamenten und Impfstoffen solle die Kirche kämpfen. Details dazu siehe das Schwerpunktthema dieser Ausgabe ab Seite 4.

ZUKUNFT UND ARMUT

Ein weiteres Thema unserer Sitzung war ein Blick in die Zukunft – in die Zeit, wenn ein anderer Erzbischof die Diözese leiten wird. Wir haben einen Diakonenrat, ein Institut, einen Institutsleiter – somit ist der Stand der Diakone stark positioniert. Dies ist das Verdienst von unserem Herrn Kardinal, von Franz Eckert und Johannes Fichtenbauer. Es geht jetzt um einen guten Übergang in eine neue Ära – wir wissen ja nicht, wie der zukünftige neue Erzbischof zum Diakonat steht. Nicht allen gefällt diese starke Positionierung von uns Diakonen.

Papst Franziskus hat in einem Brief ein Grundeinkommen für Menschen in prekären Beschäftigungssituationen (z.B. Müllsammler, Straßenkehrer) in armen Ländern vorgeschlagen. Andreas hat diesen Brief uns allen geschickt. Die Reaktion war beachtlich: 15 Mitbrüder haben auf diesen Papst-Vorschlag geantwortet. Auch einige Vorschläge sollen konkretisiert werden (z.B. Unterstützung durch KAB) Schön wäre es, wenn die 15 Diakone „dran bleiben“. Der Diakonenrat unterstützt diese Initiative.

Der Sozialfonds der Diakone bekommt ein neues Statut, ein Entwurf ist erarbeitet. Dadurch sollen Diakone (und ev. Ihre Familien) bei finanziellen Problemen unterstützt werden.

In der nächsten Ausgabe wollen wir über das Arbeitsprogramm für diese Periode des Diakonenrates berichten.

Diakone und Pfarrverband

Wichtige Informationen zur Strukturreform

Von Institutsleiter Andreas Frank

Bei der Umgestaltung von Entwicklungsräumen (ER) in Pfarrverbände (PV) bzw. „Pfarren mit Teilgemeinden“ bekommen alle Diakone mit Dienstzuweisung in einer der Pfarren des ER automatisch eine neue Zuweisung für alle Pfarren des PV. Bei Klärungsbedarf oder Problemen bitte rechtzeitig mit mir in Kontakt treten! Im Regelfall kommt keine Verständigung, sondern automatisch das neue Dekret bei Errichtung des PV. Dies bedeutet nicht, dass ein Diakon ab dann mehr arbeiten muss. Eine neue Kooperationsvereinbarung ist daher nötig. Das Formular der „Kooperationsvereinbarung neu“, welches der Pfarrer mit dem gesamten seelsorgerlichen Pastoralteam ausfüllen muss, regelt örtliche, sachliche und zeitliche Zuständigkeiten.

Für die Spesenabrechnung, vor allem Fahrtkosten, gilt: Jene Pfarre, für

die ein Diakon einen Dienst leistet, ist auch für seine Spesen zuständig. Das Budget des Pfarrverbandes soll Mittel für die Fahrtkosten bereitstellen und dort soll mit Fahrtenbuch abgerechnet werden. Pauschlierungen sind nicht zulässig, weil steuerpflichtig.

Teamausschreibungen sollen gemäß der Seelsorgestudie ein besseres Zusammenspiel bringen. Bei einer Teamausschreibung wird z.B. für einen PV ein gesamtes Pastoralteam (Pfarrer, Pfarrvikare, PastoralassistentIn, ha oder ea Diakon, PfarrassistentIn) ausgeschrieben. Für „ansässige“ SeelsorgerInnen kann das bedeuten „Zurück an den Start“ und sich bewerben, sofern man dort bleiben will. Ea. Diakone verbleiben an ihrem Dienort und brauchen keine Bewerbung!

MITGLIEDSCHAFT VON DIAKONEN IN DEN PGR DER PFARRVERBANDSPFARREN

Ein Diakon ist in allen Pfarren seiner Zuweisung von Amts wegen Mitglied

im PGR. Ich empfehle, mit Pfarrer, Pastoralteam und Pfarrverbandsrat schriftlich auszumachen, in welchem PGR der Diakon tatsächlich mitwirkt. PGO 4.1.1. legt fest: Übersteigt die Anzahl der Mitglieder von Amts wegen ein Drittel der gewählten Mitglieder, vereinbaren sie unter sich, wer im PGR vertreten sein soll. Im Pfarrverbandsrat haben alle Mitglieder von Amts wegen immer Stimmrecht und Anwesenheitspflicht.

In die anderen PGR geht man, wenn es einen betrifft. Nach PGO 6 sind die Sitzungen ja grundsätzlich öffentlich, somit ist eine Anwesenheit ohne Stimmrecht kein Problem. Jedenfalls bekommt man alle Tagesordnungen und Protokolle. Für ausreichend Kommunikation und Präsenz gibt es ja den Pfarrverbandsrat.

Ein Vorschlag für die Vereinbarung und weitere Details stehen auf http://www.diakon.at/Wien/Artikel/Diakone_und_Pfarrverband.pdf. ■

Unsere Felder und Früchte

Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen vom 6. bis 8. März in Großrußbach

Von Viatcheslav „Slava“ Sinitsin

Unser Spiritual Franz Ferstl, ehemaliger Institutsleiter, begleitete uns durch drei intensive Tage. Auch Prälat Matthias Roch, Gastgeber im Bildungshaus Großrußbach, der die Einkehrtage bis 2018 geleitet hatte, war voll für uns da: beim Stundengebet, der Heiligen Messe, für das Sakrament der Beichte und geistliche Gespräche.

Als Rahmenthema wählte Franz heuer: „Felder und Früchte der diakonalen Spiritualität“. Wir Diakone haben vom Herrn ein geistliches „Stück Land“ zum Bebauen bekommen. Der Psalmist schreibt: „Die Messschnur fiel mir auf liebliches Land. Ja, mein Erbe gefällt mir“ (Ps 16,6). Was tun wir mit diesem Feld, damit es gute Früchte bringt? Um zu verstehen, wer denn der „Bauer“ ist, ging es im ersten Impuls um unsere diakonale Identität. Wir tauschten Erfahrungen im eigenen Dienst aus.

Am Samstagvormittag kehrten wir auf „unsere Felder“ zurück. Wir meditierten unseren Dienst mit Bildern und Texten. Höhepunkt des Tages war die gemeinsam mit den Frauen gestalte-

te Heilige Messe. Am Nachmittag ging es um die „Formen der Spiritualität“. Beim anschließenden Ausflug in den Wallfahrtsort Ernstbrunn besuchten wir die Kirche Sankt Martin. Altar und Ambo sehen hier etwas eigenartig aus, das Ensemble ist jedoch beeindruckend und entspricht den Vorschriften des Konzils, wie der frühere Ortspfarrer erklärte.

DER KÜNSTLER UND DIE DIAKONE

Die Frage des Abends war die der Rolle des Diakons in den neuen Diözesanstrukturen. Institutsleiter Andreas Frank berichtete – als „Vertreter der Sehnsüchte seiner Mitbrüder“ – über die aktuellen Entscheidungen bezüglich Pfarre Neu und Pfarrverband.

Am Sonntag beleuchteten wir unser Arbeits-„Feld“ in der Pfarre mit zwei Herren: dem Bischof und dem Pfarrmoderator. Wie sehen hier Beziehungen aus? In der Abschlussmesse betrachteten wir, passend zum Evangelium, das Gemälde von Raphael Santi über die Verklärung Christi und entdeckten – zu unserer Freude – links zwei beten-

de Diakone. Und die mutige Frau, die die Apostel um die Heilung des mond-süchtigen Kindes bittet, gab Anlass, besonders für alle Frauen zu beten, die sich in der Kirche mit Kreativität, Mut und Freude engagieren.

Als „Feldarbeiter“ Gottes dürfen wir in unseren klugen Plänen aber nicht vergessen, wer den Regen seiner Gnade und seines Segens aussendet. Nur durch den Herrn sind Früchte möglich. „Du, HERR, hast für das Land gesorgt, es getränkt, es überschüttet mit Reichtum. Der Bach Gottes ist voller Wasser, gedeihen lässt du ihnen das Korn, so lässt du das Land gedeihen. Du hast seine Furchen getränkt, seine Schollen geebnet, du machst es weich durch Regen, segnest seine Gewächse.“ (Ps 65, 10-11) ■

Impuls mit musikalischem Einstieg



Ihr seid der Meinung ...

Ergebnisse der Leserumfrage 2020

Von Peter Morawetz

58 Leser/innen haben sich an der Umfrage beteiligt, davon 63 % mit dem Fragebogen in der vorigen Ausgabe, 37 % online. 55 % der Teilnehmer sind in Pension, 45 % im Beruf oder hauptamtlich, nur 4 % sind unter 50 Jahre alt.

WAS DIE REDAKTION FREUT

98 % lesen praktisch jede Ausgabe, 65 % so gut wie alle Beiträge. Besonders interessieren Schwerpunktthema und Berichte aus dem Diakonenrat (je 71 %). Drei Ausgaben pro Jahr finden 84 % gerade richtig, den Umfang sogar 89 %. Gestaltung und Inhalt werden gut bewertet (Note 1,6 und

1,8 von 4). Fast zwei Drittel (64 %) geben ein Exemplar weiter, zumeist an die Gattin.

DIGITALE KOMMUNIKATION

Ein elektronischer Newsletter würde 36 % freuen, weitere 46 % würden ihn gelegentlich lesen, Jüngere können sich naturgemäß eher dafür erwärmen. Einen Facebook-Auftritt halten 65 % nicht für sinnvoll, auch die Jüngeren mehrheitlich.

WORAN WIR ARBEITEN WERDEN

Der persönliche Nutzen der Beiträge ist immerhin für 26 % zu gering. Die Diakontakte werden zwar als gut verständlich und sympathisch empfunden

(Note 1,3 von 4), weniger aber als Orientierungshilfe (1,8).

Die Informationen über die Arbeit des Diakonenrates stellen nur 20 % zufrieden, 15 % halten sie für mangelhaft. Die Themen der Diakonenkreissprechertreffen halten je ein Drittel für sehr und weniger wesentlich, 24 % geben aber an, sie gar nicht zu kennen.

Je fast 40 % schrieben Themenvorschläge an die Redaktion und Mitteilungen an die Institutsleitung. Wir werden uns damit befassen, Rückmeldungen sind aber wegen der Anonymität der Umfrage nicht möglich. Danke allen für ihre Mitarbeit! ■

Kurzungut



Johann Svoboda †

Johann ist am 18. April 2020 im 89. Lebensjahr verstorben. Er hinterlässt seine Ehefrau Susanne und die Kinder Maria, Josef, Stefan und Elisabeth sowie Enkel- und Urenkelkinder. Johann wurde am 25.10.1931 in Wien geboren und war von Beruf Bankbeamter.

Er wurde 1988 zum Diakon geweiht und der Pfarre St. Brigitta, Wien 20, zugewiesen. In seinem Zuweisungsdekret ist zu lesen: „Sie sollen in ihrer Pfarre Christus als den Diener aller darstellen“. In seinem hingebungsvollen und treuen Dienst vor allem in der Sorge um die Kranken und Alten im Pensionistenheim und in der Pfarre sowie in den liturgischen Diensten ist ihm das sicherlich gelungen.

Im Jänner 2012 wurde er auf seinen Wunsch hin vom aktiven Dienst entpflichtet. All seine Tätigkeit war davon getragen, dass er ein tiefer Beter war und stets Kraft aus der hl. Messe schöpfte.

Wegen der Beschränkungen von Versammlungen wurde Johann im engsten Familienkreis auf dem Stammersdorfer Zentralfriedhof beigesetzt.



Johann Muth †

Am 9. Februar 2020 ist Diakon GR Johann Muth verstorben. Johann war verheiratet mit Helga und hat 5 Kinder: Gerhard, Manfred, Norbert, Martina und Waltraud. Geboren am 21.3.1934 in Wien hat er bei der ÖBB gearbeitet, ist am 19.11.1989 von Kardinal Groër geweiht worden.

Johann war viele Jahre hindurch defacto Gemeindeleiter in Manhartsbrunn. Generalvikar Trpin beauftragte ihn mit folgenden Diensten: „Betreuung der priesterlosen Gemeinde entsprechend Ihrer diakonalen Berufung in Absprache mit Ihrem zuständigen Pfarrer. Führung der Pfarrkanzlei, Sorge um die Alten und Kranken, Wortgottesdienste, Bibelrunden und Begräbnisse.“ Johann war auch für die Nachbarpfarre Großebersdorf bestellt und dort auch tätig.

Zu seinem 20. Weihejubiläum dankte ihm Institutsleiter Franz Ferstl: „Du hast in Deiner Pfarre Manhartsbrunn mit sehr unterschiedlichen Priestern zusammengearbeitet und dabei immer versucht, durch Dein Diakon-Sein der Liebe Gottes Gestalt zu geben. Du hast den Menschen viele Brücken zum Glauben gebaut und sie so als Mitchrist in Freud und Leid begleitet. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür Dir und Deiner Familie.“ ■

Geburtstagsjubilare bis November 2020

RIEGER Klaus, 24.10.1975, 45 J., Laab im Walde, Orthop. Spital Speising, SINDELAR Martin, 15.08.1970, 50 J., Zeremoniär St. Stephan; Liturgiereferat, PETROVIC Anto, 19.07.1965, 55 J., 1160, Montleartstr. 37, Wilhelminenspital (ha)/Pfarre Gumpoldskirchen (ea), RUMPF Francisco Javier, 31.08.1965, 55 J., Wien 1, Unsere Liebe Frau zu den Schotten, DILLMANN Dirk, 23.09.1965, 55 Jahre, Pfarre Deutsch-Brodersdorf, Reisenberg und Seibersdorf, SARMAN Gerhard, 08.10.1965, 55 J., Traiskirchen; kirchl. Bibliothekswerk, TIPPL Anton, 29.09.1960, 60 J., Maria Himmelfahrt (Nordrandsiedlung) und Pfarre St. Markus, Wien 21, WEIDNER Josef, 13.11.1960, 60 J., Braunsdorf, Frauendorf an der Schmida, Goggendorf, Niederschleinz; Roseldorf, Sitzendorf a. d. Schmida, Grafenberg, Straning, Wartberg, REICHEL Romeo, 27.11.1950, 70 J., Payerbach, Edlach an der Rax, Prein und Rax und Reichenau a. d. Rax, GRUBER Heinz-Wolfgang, 07.08.1945, 75 Jahre, Wien 12, Altmannsdorf, STUMMER Rudolf, 22.09.1945, 75 Jahre, KÖLLNER Herbert, 02.10.1945, 75 Jahre, Göllerbachpfarren Pfarrverband (Bergau, Breitenwaida, Göllersdorf; Großstelzendorf; Sonnberg), SCHMITT Gerhard, 29.10.1945, 75 Jahre, Wien 8, Maria Treu, PAULUS Werner, 21.07.1940, 80 Jahre, Wien 23, Inzersdorf/ Zentralfriedhof Einsegnungsdienst, HAUER Helmut Karl, 23.08.1940, 80 Jahre, GROBNER Helmut, 03.09.1940, 80 Jahre, KOS August 18.09.1935, 85 Jahre, WODAK Karl, 10.09.1930, 90 Jahre, Rannersdorf

Weihejubilare bis November 2020

SCHRIFFL Helmut, 31.08.1975, 45 J., DOPPLER Josef 16.10.2005, 15 J., HECHT Anton, Wien 18, Gersthof 16.11.1985, 35 J., AUMANN Wolfgang, Notfallseelsorge, Schulseelsorger 19.11.1995, 25 J., FICHTENBAUER Johannes, Wien 22, St. Claret-Ziegelhof (ea) /Projektleiter, Inst. f. d. Ständigen Diakonat (ha) 19.11.1995, 25 J., KIRCHMAYER Walter, Wien 13, Ober St. Veit. 19.11.1995, 25 J., PUCELJ Erwin, 19.11.1995, 25 J., REH Gerald M.W., 19.11.1995, 25 Jahre., WEBER Erich, 19.11.1995, 25 J.

Zwei Termine

„Was nehmen wir mit aus der Corona Krise?“

Diakone und Ehefrauen im Gespräch. Mi, 30. September 2020, 18 Uhr, am Institut, . Anmeldung dort

„Das Amt weiterdenken“

Spezieller Diakonntag zum Jubiläumsjahr Sa, 7. November 2020, 9–17 Uhr, voraussichtlich mit Kardinal Schönborn. Anmeldung am Institut

QRcode

für die aktuellen
Langfassungen
dieser Ausgabe
2/2020

